

Sinnlosigkeit dieser Welt zu erkennen. Niemals, wohl nie und nimmermehr wird dieses Chaos sich lichten; niemals wird die Welt zu der Erkenntnis der Tatsache gelangen, daß etwas Unerwartetes passiert ist; niemals wird man weitergelangen...

„Käthe tritt ein“, meldet der Regisseur.

„Mhm“, ertönt es aus dem Hintergrunde, wo Käthe inzwischen gleichzeitig ein Paar Würstchen verschlungen, Paso doble getanzt und geschwätzt hat. Bums! Zwei Stühle fliegen zu Boden. Käthe steht inmitten des Saals und hält die Hand am Knie. „Käthe ist eingetreten“, sagt sie. „Herrgott, ich hab' mir wehgetan!“

„Sie müssen von links eintreten, Fräulein“, schickt der Regisseur sie zurück.

„Ich kann doch nicht“, jammert Käthe. „Ich hab' mir das Bein zerschmettert.“

„Also Achtung“, schreit der Regisseur, „Gustav Bienert tritt auf.“

Gustav Bienert schaut auf die Uhr. „Ich muß jetzt auf die Bühne proben geh'n“, sagt er frostig. „Ich habe unnützerweise eine ganze Stunde hier gewartet. Habe die Ehre!“

Der Autor hat die Empfindung, als sei er vielleicht schuld daran. Indessen zeigt es sich, daß in Abwesenheit des Georg Danesch und Gustav Bienerts kein einziger Dialog arrangiert werden kann, ausgenommen der Beginn des dritten Aktes:

Dienstmädchen: „Herr Bienert, gnädige Frau.“

Klara: „Ich lasse bitten!“

Diese Szene wiederholt der Regisseur siebenmal, worauf ihm nichts übrigbleibt, als die Arrangierprobe aufzulösen. Der Autor begibt sich mit dem tödlichen Angstgefühl nach Hause, daß sein Stück kaum in sieben



Arrangierprobe

Jahren einstudiert sein wird.

*

Und doch wird auf diesen Proben in einem Saal, wo ein wackliger Sessel ein Sofa, einen Thron, einen Felsen oder einen Balkon darstellt, die meiste Theaterarbeit geleistet. Der Autor, nach dem Anblick seines Stückes schmachtend, findet es hier im Stadium des Chaotischen und der Verwirrung, daß er am liebsten weinen möchte; es wird vom Schluß oder von der Mitte her probiert, irgendein unscheinbarer Auftritt kehrt zwanzigmal wieder, wäh-

rend ein anderer bisher überhaupt nicht an die Reihe gekommen ist, die Hälfte der Künstler ist krank und die andere Hälfte treibt sich auf anderen Proben herum; aber trotzdem gibt es Minuten, wo der Autor fühlt, daß „es“ Wirklichkeit zu werden beginnt.

Nach drei oder vier Tagen taucht eine neue Persönlichkeit auf: der Souffleur. Die Schauspieler hören auf, ihre Rollen zu lesen und beginnen zu spielen, sie sind bei der Sache, es geht glänzend; der Autor verkündet, die Premiere könnte schon heute abend stattfinden. „Warten Sie, bis wir auf der Bühne sein werden“, bremsen die Schauspieler seine Begeisterung. Endlich bricht der große Tag an, wo das derart zerpfückte Stück zu den Proben auf der Bühne gelangt. Es wird noch bei herabgelassenem Vorhang geprobt, der Souffleur sitzt an einem Tischchen; der Herr Autor kauert gleichfalls an einem Tischchen und wartet freudig, wie es gehen wird. Nun denn, es geht überhaupt nicht. Auf dem Wege vom Saal zur Bühne geht das Stück aus unerforschlichen Gründen aus dem Leim. Alles ist verloren.